

„HUNGARUS“ ODER „MAGYAR“

Zwei Varianten des ungarischen Nationalbewusstseins zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

von

MORITZ CSÁKY

Jeder Generation ist es eigen, die Vergangenheit und ihre Lebensbedingungen von einem jeweils anderen Blickwinkel aus, unter einem bestimmten Formalobjekt zu betrachten und zu beurteilen. So ist es auch für unsere Generation charakteristisch – und dies ist auch unser gutes Recht –, unsere Vergangenheit von einer bestimmten Position aus zu beleuchten, die von Problemen und Fragen der Gegenwart bestimmt wird und von der wir glauben, dass sie zu neuen Erkenntnissen führt und dem Wesen der (vergangenen) Dinge besser auf den Grund geht. Und in der Tat hat uns der Blick für ökonomische und soziale Zusammenhänge neue und grundlegende Erkenntnisse unserer Vergangenheit erschlossen. Unter den erkenntnistheoretischen Prinzipien unseres historischen Instrumentariums finden sich aber immer wieder Kategorien, die wir gleichsam unbefragt als selbstverständliche Kriterien akzeptieren und auf die Vergangenheit anwenden. Zu diesen gehört unzweifelhaft auch heute noch die Kategorie des Nationalen. Nun ist diese Kategorie des Nationalen, in unserem heutigen speziellen Verständnis zumindest, das Ergebnis der Volks- und Staatsvorstellung des 19. Jahrhunderts, genauer genommen: es ist ein theoretisches Postulat, des in der Aufklärung formuliert, zum ideologischen Rüstzeug des Liberalismus des 19. Jahrhunderts gehörte. Es ist nun bezeichnend, dass wir, ohne zu fragen, ob die Kriterien von Nation nach dem Verständnis des 19. Jahrhunderts sowohl auf unsere Gegenwart, als auch auf die historische Realität früherer Jahrhunderte anwendbar seien, dazu übergegangen sind, Nation und Nationalbewusstsein in eben diesem eingeschränkten Sinne gleichsam als eine Konstante unserer Geschichte voranzusetzen und zu postulieren, als ein Ideal und Desiderat hinzustellen; zumal gilt dies ganz allgemein für jenen grössten Teil von historischen Werken, die sich über ihren methodischen Standpunkt nicht im Klaren sind bzw. ideologische („falsches Bewusstsein“) Voreingenommenheiten unreflektiert rezipieren.

Einer solchen methodisch fragwürdigen Position, die diese spezifische Kategorie des Nationalen als Baustein ihres Gebäudes verwendet, begegnen wir recht häufig auch in der ungarischen Historiographie und den ihr angrenzenden Gebieten der Gegenwart. Demnach wird die Vergangenheit

nicht nur an einer – wie noch gezeigt werden soll – einseitigen und in bezug auf ihr Anwendungsfeld anachronistischen Grösse gemessen, vielmehr dient diese auch als Formal- und Auswahlprinzip des Objektes „Vergangenheit“. Zwei Beispiele mögen dies erläutern. Der Kampf Thökölys oder Rákóczys z.B. wird vor allem in popularisierenden historischen Darstellungen noch immer primär als ein Kampf für eine „nationale“ Freiheit apostrophiert, obwohl uns längst bekannt ist, dass die unterschiedlichsten Freiheitsvorstellungen verschiedenster sozialer Gruppen – gewiss unter einem ständisch-nationalen Nenner vereinigt – das eigentliche Motiv dieser „Freiheits“kämpfe waren. Im Bereich der Kultur- und Literaturgeschichte Ungarns aber gilt ganz allgemein als wichtigster Aspekt der der Nationalsprache. Dies scheint zunächst einleuchtend zu sein, als ja die Sprache zumindest eines der bestimmendsten Formalprinzipien jeder Dichtung – in übertragenem Sinne: jeder Kultur – ist; die aber auch heute noch übliche, nicht nur auf Ungarn beschränkte, Forcierung dieses (national) sprachlichen Prinzips hat aber zur Folge, dass der wahren kulturellen und literarischen Realität des historischen Ungarn keineswegs entsprochen wird: so wird z.B. die bedeutende deutschsprachige Literatur Ungarns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weder von der ungarischen Literaturwissenschaft gebührend beachtet – weil sie sich eben nicht der ungarischen „Nationalsprache“ bediente –, noch von der deutschen oder österreichischen Literaturgeschichtsschreibung zur Kenntnis genommen, da sich die Vertreter dieser Literatur weder als Deutsche oder Österreicher – sondern als Ungarn! – bezeichneten, noch in einem nachweislich der deutschen Kultur zugehörigen Raum wirkten.¹

Angesichts dieser Situation der historischen Forschung und Darstellung mag es daher vielleicht von einigem Nutzen sein, zum einen der Ausformung dieser auch unser heutiges Denken – bewusst oder unbewusst – bestimmenden Kategorie des Nationalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachzugehen, zum anderen aber zu fragen, ob es zu jener Nationalvorstellung, deren wichtigstes Kriterium die Sprache war, überhaupt eine Alternative gab, und wenn ja, wie diese aussah.

Bis ins ausgehende 18. Jahrhundert waren in Ungarn im allgemeinen zwei Vorstellungen von Nation vorhanden, die beide bis ins Mittelalter zurückreichen. Auf der einen Seite begegnen wir einem ständischen Begriff von Nation, wie er sich im Bereich des Staatsrechts ausgebildet hatte und in der ständischen ungarischen Verfassung seinen Niederschlag fand. So zählten laut dem Tripartitum Werbőczis zur „natio“ oder zum „populus“ – als ihrem Synonym – nur die „freien“ Stände des Landes: nämlich der hohe Klerus, die Magnaten, der Adel und die Freien Städte. Jene Bewohner des Landes, die nicht „frei“ waren, d. h. keine politischen Rechte besaßen – also der Grossteil der Bevölkerung – bildete die „plebs“: diese war nicht Teil der historischen Nation. Ohne hier den Freiheitsbegriff einer näheren Analyse zu unterziehen muss zur Verdeutlichung dennoch hinzugefügt werden, dass politische und wirtschaftliche Freiheit die zwei komplementären Seiten ein und desselben Freiheitsbegriffs waren, der die Voraussetzung bzw. die Bedingung der Zugehörigkeit zur Natio bildete.²

Auf der anderen Seite findet sich auch noch eine andere Umschreibung von Nation, die ausserhalb der rechtlich-ständischen Begrifflichkeit beheimatet war. Demnach gehörten alle Einwohner des Landes, insbesondere die dort Geborenen, der „Natio hungarica“ im weitesten Sinne des Wortes an. Dies entspricht einem an sich a-politischen Nationsbegriff, der einerseits die Vorstellung der „cognatio“ – der Blutsverwandtschaft –, andererseits aber ein von historisch-geographischen Bedingungen abhängiges Zusammengehörigkeitsgefühl voraussetzt; dieser Nationsbegriff findet etwa in der „natio hungarica“ der spätmittelalterlichen Universitäten ihren Ausdruck. Diese Konzeption von Nation erhält sich nun neben der ständischen bis ins frühe 19. Jahrhundert und ergibt dann hier ein inhaltlich-formales Vehikel zur Ausbildung eines allumfassenden, bürgerlichen Nationsbegriffs. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts wird vor allem die Vorstellung von der gemeinsamen patria ein wichtiges Kriterium für diesen gewissermassen frühbürgerlichen Nationsbegriff.³ Zur deutlichen Abhebung gegenüber der Entwicklung im 19. Jahrhundert wäre zu bemerken, dass weder bei der ständischen, noch bei dieser frühbürgerlichen Nationsbestimmung das sprachliche Kriterium eine bestimmende Rolle spielt.

Als nun im Laufe des 18. Jahrhunderts die ständische Struktur der Gesellschaft in zunehmendem Masse in Frage gestellt wurde und die Aufklärung mit ihren politischen und wirtschaftlichen Postulaten einer allgemeinen Freiheit und Gleichheit aller auch in Ungarn an Boden gewann, konnte es vor allem nicht mehr genügen, Nation primär nach ständisch-juristischen Kriterien zu definieren: „Freiheit“ im politischen und privaten Sinne konnte sich nicht mehr in der „libertas nobilis“ erschöpfen und „Gleichheit“ schloss zumindest eine theoretische Einbeziehung der „plebs“ in die Rechte der bisher adeligen politischen Nation mit ein. Vom sozial-historischen Aspekt her gesehen pflegt man diesen Vorgang auch mit „Verbürgerlichung der Gesellschaft“ zu bezeichnen, obwohl damit im Grunde genommen mehr gemeint war, als die blosser Einbeziehung eines dritten oder vierten Standes in eine politische verantwortliche Gesellschaft. Solche Tendenzen, die einen allgemeinen „Demokratisierungsprozess“ einleiteten, lassen sich in den verschiedensten Bereichen nachweisen: etwa in einer neuen theoretischen Begründung vom Staat und der Repräsentation der Gesellschaft in seiner Führung, in der Rationalisierung der Mechanismen der Verwaltung, oder in der Neueinschätzung wirtschaftlicher Faktoren, die unter dem Aspekt der Gleichheit zu einer Neuverteilung der Produktionsmittel führen musste; mit der „Ratio educationis“ von 1777 setzte dann auch auf dem Gebiet der Bildung und des Unterrichts – und im weitesten Sinne der Kultur – die Überwindung des ständischen Nationsbegriffs ein: einerseits eröffnete die Ratio eine (hypothetische) allgemein verpflichtende Schulausbildung, die schon von ihrer Konzeption her auf die Überwindung von ständischen Schranken ausgerichtet war, andererseits aber postulierte sie die Pflege einer Volkssprache (lingua nationalis), um den Bildungsinhalten eine möglichst weite, das ganze Volk – eben die ganze Nation in dem oben an zweiter Stelle angeführten

Sinne – umfassende Verbreitung zu sichern.⁴ So meinte die politische Forderung nach einer „*educatio nationalis*“ auf dem Landtag von 1790/91 zunächst Verbreitung von Bildung im ganzen Volk (*natio*), sie implizierte aber bereits an zweiter Stelle die Einführung von Ungarisch als verbindliche Volkssprache (*lingua nationalis*); diese sollte nun nicht nur das elitäre, überholte Latein als Amts-, Verwaltungs- und Reschtssprache ersetzen, sie sollte die bestimmende Sprache der ganzen Bevölkerung werden. Damit reagierte man einerseits auf Bestrebungen des Wiener Hofes, die Verwaltung der Gesamtmonarchie – also auch Ungarns – mittels der deutschen Sprache zu vereinheitlichen, andererseits verbirgt sich dahinter bereits die Vorstellung, dass die einheitliche Volkssprache eben zum Wesen dessen gehöre, was ein Volk, was eine Nation sei. Die Übereinstimmung von Sprache und Nation wird hier zumindest intentional, gleichsam im Unterbewussten, postuliert.

Es ist im Rahmen dieser kurzen Ausführungen nicht möglich, das Werden der hier bereits einsetzenden sprachlich-nationalen Bewegung eingehender zu analysieren. Vor allem drei Faktoren scheinen dabei eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Erstens wäre hier die ungarische Sprachreform und der mit dieser engstens verbundene Aufschwung der neuen ungarischen Dichtung und Literatur zu nennen, wobei nicht uninteressant bleibt, dass gerade die in Wien angesiedelten ungarischen Intellektuellen dabei – zumindest zu Beginn – eine nicht unerhebliche Rolle spielten.⁵ Zweitens müsste auf die Rezeption der deutschen Spätaufklärung, vor allem des Herderschen Volks- und Nationsbegriffs aufmerksam gemacht werden, wonach die Sprache das wesentliche Konstitutivum eines Volkes, einer Nation sei. Bekanntlich kam der These Herders bei der ideologischen Ausgestaltung des Sprachnationalismus vor allem bei den Slawen eine besondere Bedeutung zu. Und drittens muss hier auf die Rolle des mittleren Adels aufmerksam gemacht werden: diesem ging es zunächst gegenüber den Zentralisierungs- und Modernisierungsbewegungen der Wiener Regierung um die Verteidigung der alten (ständischen) Verfassung, d. h. um die Erhaltung seiner politischen Prärogativen und Freiheiten (*libertates nobiles*); mit dem konkreten Versuch Joseph II., Deutsch als verbindliche Verwaltungssprache einzuführen, rückte dann das Argument der eigenen Sprache in das zentrale Blickfeld seines Interesses. Bedenkt man nämlich, dass in den meisten Komitaten *de facto* Ungarisch die Verwaltungssprache war – wobei in manchen oberungarischen Komitaten auch Slowakisch dazukam –, trotz des offiziellen Lateins der amtlichen Dokumente; bedenkt man ferner, dass der mittlere Adel dessen Domäne die Komitatsverwaltung war, wohl ungarisch und lateinisch, nicht aber allgemein deutsch konnte, so wird ohne weiteres verständlich, dass mit der Durchführung der josephinischen Sprachverordnung ein Grossteil des mittleren Adels *de facto* seiner politischen Aemter, d. h. seiner politischen und z. T. auch wirtschaftlichen Existenz (was für den verarmten, beamteten Komitatsadel gilt!) beraubt worden wäre, dass er also befürchten musste, bald nur mehr im theoretischen und nicht auch im praktischen Genuss seiner politischen Freiheiten zu sein.⁶

Das Auftreten des mittleren Adels gegen die deutsche und seine entschiedene Parteinahme für die ungarische Sprache war somit zunächst nichts anderes, als eine Verteidigung der alten adeligen Rechte, des ständischen Nationsbegriffs also und ständischer ökonomischer Strukturen. Somit wurde also die ungarische Sprache beim mittleren Adel zum Symbol für die „libertas nobilis“ und für den Fortbestand der historischen „natio hungarica“, die ungarische Sprache wurde also auch von dieser rein adelig-rechtlichen Seite her gesehen zur „lingua nationalis“, zur „Nationalsprache“. Anders ausgedrückt: das Eintreten für Ungarisch geschah nun nicht mehr allein unter dem Prätext der Wissensvermittlung und – Verbreitung im Sinne der Aufklärung, das Eintreten für Ungarisch – als Nationalsprache – wurde zu einer Forderung der ständischen politischen Räson: es wurde zu einem Politicum.

Für die weitere Entfaltung dieses mitteladeligen Nationalismus aber ist ein doppelter Umstand bemerkenswert.

Auf der einen Seite bediente sich diese nationale adelige Widerstandsbewegung zur Verteidigung ihrer Freiheiten, d. h. der historischen ständischen Verfassung, in zunehmendem Masse einer Ausdrucksweise, die der modernen westeuropäischen Rechtssprache entlehnt war; dort verstand man aber unter Verfassung nun nicht mehr eine ständische, sondern ein parlamentarisches demokratisches Repräsentativsystem. Indem nun der Adel mit dieser modernen Sprache die alte ständische Verfassung, „seine“ Freiheiten also, verteidigte, übernahm er allmählich, gleichsam unbewusst, auch Inhalte dieser modernen Rechtssprache – die er zur Verteidigung der alten Rechte einzusetzen glaubte – und wurde so unversehens zum Befürworter eines frühliberalen, „demokratischen“ Repräsentativsystems, einer modernen, liberalen Verfassung. Auf der anderen Seite freilich blieb das Argument der Verteidigung der ungarischen Sprache voll aufrecht und wurde mit dem inneren Wandel des Verfassungsverständnisses gleichsam zum Garanten einer modernen, eben nicht mehr ständischen Verfassung. D. h. während die ständische Verfassung in eine moderne Repräsentativverfassung umgedeutet und somit ihrer adeligen Exklusivität entkleidet wurde, blieb die Nationalsprache, bzw. das Postulat nach ihr, eine wesentliche Konstante und Grundlage auch der neuen Verfassungs-idee: eben des modernen ungarischen Staates. Dies ist deshalb so wichtig, weil damit eine Ideologisierung und Verpolitisierung der Sprache eingeleitet wurde, die die rein kulturelle und literarische Attitüde der aufgeklärten Spracherneuerer auf eine neue, eben politische Ebene erhob. Der Inhalt dieser nationalen Sprachideologie aber war: Bürger dieses modernen ungarischen Staates konnte nur der sein, der sich auch zu der Sprache dieses Staates bekannte. Oder anders ausgedrückt: durch die Aneignung und Verbreitung der ungarischen Sprache verhalf man einem modernen ungarischen Nationalstaat, der seinerseits eine liberale Verfassung implizierte, zum Sieg. Die Pflege und Verbreitung der ungarischen Sprache bekam so den Nimbus einer staatsbürgerlichen Pflicht, und wer dieser Pflicht nicht nachkam, indem er entweder eine andere Sprache als diese sprach, oder sich um die ungarische Sprache nur an zweiter Stelle bemühte, konnte

eben kein guter Bürger dieses neuen ungarischen Nationalstaates sein. So ist es dann auch ohne weiteres verständlich, dass die ungarische Sprachreform und die ungarische Dichtung – von der literarischen auf die politische Ebene erhoben – zu einem wesentlichen Element für den Aufbau eines ungarischen Nationalstaates uminterpretiert und zum festen Bestandteil der nationalen Ideologie des 19. Jahrhunderts wurde: ungarisch zu schreiben und zu dichten wurde schon an sich, rein formal, eine nationale Aufgabe; als noch vollkommener aber wurde jene Dichtung angesehen, die nicht nur im Formalen, sondern auch ihrem Inhalt nach auf die Nation ausgerichtet war.

Freilich: eine solche nationalsprachliche Ideologie musste im besonderen Fall des historischen, „multinationalen“ Ungarn weitreichende Konsequenzen haben und an die Existenz dieses Staates rühren. Zwei Gesichtspunkte wären hier besonders hervorzuheben. Zum einen war die Exklusivität der nationalen Sprachideologie der vielsprachigen Realität des Landes diametral entgegengesetzt. Zum anderen aber versprach sich diese Ideologie vor allem und fast ausschliesslich von der Förderung und Entwicklung der ungarischen Sprache die Lösung der wichtigsten Probleme des Landes und vernachlässigte in zunehmendem Masse die Einleitung von sozialen Veränderungen, die primär ein modernes Ungarn erfordert hätte.

In bezug auf die Mehrsprachigkeit kann folgendes festgehalten werden. In der Argumentation der nationalsprachlichen Ideologie erschien die Förderung nicht-ungarischer Sprachen als zweitrangig, ja schädlich und da Sprache mit Nation, Nationalität identifiziert wurde, erstreckte sich die negative Einschätzung dieser Sprachen auch auf die Nationalitäten selbst. Und nachdem nur jener vollgültiger Staatsbürger sein konnte, der sich zur einen (ungarischen) Nationalsprache bekannte, betrachtete man eben die nichtungarischsprachigen Bewohner des Landes als Bürger zweiter Kategorie. Ein solcher Standpunkt führte nun bezüglich der nichtungarischen Nationalitäten zum einen zu einer Politik der Assimilierung, zum anderen bediente man sich in zunehmendem Masse zur Sicherung und Verbreitung des Ungarischen chauvinistisch-repressiver Methoden.

Hier stellt sich aber eine wichtige Frage: identifizierte sich nun tatsächlich um 1800 jeder ungarischsprachige Ungar mit der soeben skizzierten Ideologie des ungarischen Sprachnationalismus? und wenn nicht: gab es zu dieser nationalsprachlichen Ideologie eine reale Alternative, die sowohl der ungarischsprachigen als auch der nichtungarischen Bevölkerung des Landes Rechnung trug?

Ein Blick auf die Literatur dieser Zeit, insbesondere auf die nichtungarische des Landes, führt uns ganz deutlich vor Augen, dass sich eben auch jene Autoren, die nicht ungarisch schrieben, bezeichnender Weise als „Ungarn“, als „Hungari“ apostrophierten. D. h. sie hielten sich ebensogut für Ungarn, wie jene, deren Mutter- und Literatursprache die Ungarische war, nur konnten sie sich auch auf das historische Argument einer (ebenso) langen Präsenz im Lande berufen und auf die jahrhundertealte Vielsprachigkeit – oder negativ ausgedrückt: Toleranz – verweisen: es ging ihnen

vielmehr um die kontinuierliche Evolution vor allem jener alten, nicht-ständischen Variante von Nation, als um die Rezeption eines sich zwar modern bezeichnenden, im Grunde genommen aber repressiven Sprachnationalismus. Zu diesen „Hungari“ zählten nun nicht nur zahlreiche nichtungarischsprachige Ungarn – ein Teil von ihnen wurde ja ebenfalls zu Sprachnationalisten, aber im antimagyarischen Sinne! –, auch viele Ungarischsprechende schlossen sich ihnen an, sei es, weil sie vor den repressiven, inhumanen Konsequenzen des Sprachnationalismus zurückschreckten, sei es weil sie erkannten, dass wahre Reformen nicht mit dem Argument der Sprache, sondern in erster Linie durch soziale Veränderungen zu erreichen waren.

Den Unterschied zwischen dem Sprach-Ungarn („Magyare“) und dem Ungarn als „Hungarus“ in dem bezeichneten umfassenden Sinn charakterisierte schon im Jahre 1778 der Polyhistor Daniel Cornides mit diesen Worten: „De Hungaris iam pauca et de Magyaris, quos ego ita distinguo, ut omnes Magyaros quidem pro Hungaris habeam, sed non vice versa Hungaros omnes pro Magyaris. Hungari genus constitunt, Magyaris specie m“. ⁷ Fast zwei Generationen später (1821) bemerkte der bekannte Publizist Johann (János) Csaplovics in bezug auf dasselbe Problem in einer deutschsprachigen Abhandlung mit dem bezeichnenden Titel „Das Königreich Ungern ist Europa im Kleinen“: „Unter dem Wort „Ungarn“ begreift man aber alle in Ungern wohnenden Völker; Slowaken ebenso gut als Walachen, Teutsche ebenso gut, als Vandalen etc. alle sind Ungarn, weil sie in Ungern wohnen. Magyarer dagegen sind nur jene, die die Haupt-Nation bilden, welche sich selbst Magyarok nennen“. ⁸

Freilich: hinter solchen zunächst akademischen Unterscheidungen verbarg sich mehr, als eine sprachlich-grammatikalische Distinktion etwa von *genus* und *species*; hinter dem Wort „hungarus“ (Ungar) verbarg sich, zumal 1821, ein ganzes (politisches) Programm, das sich freilich, wie wir wissen, auf weite Sicht nicht durchzusetzen vermochte, das aber – was mit aller Entschiedenheit betont werden muss – vom historischen, aber auch politischen Standpunkt aus gesehen zumindest in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ebenso ernst genommen werden wollte, wie die magyarische sprachnationalistische Ideologie, die schliesslich den Sieg davongetragen hat. Die Hungari konnten – A. Tarnai hat dies nachgewiesen⁹ – auf eine lange historische Tradition zurückblicken, sie fanden in dem jahrhundertalten Ungarn-Verständnis vergangener Generationen auch ihre volle Rechtfertigung.¹⁰ Nun, zur Zeit des beginnenden, „modernen“ Nationalismus, im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, traten sie wieder stärker und mit Entschiedenheit in Erscheinung. Worum ging es ihnen?

Während einerseits die magyarischen Sprachnationalisten – wie gezeigt werden konnte – ein exklusives Nationalbewusstsein förderten, das entweder auf eine sprachliche Einschmelzung der nicht-ungarischsprachigen Bevölkerung des Landes, oder auf eine zumindest dominierende Position des Sprachungarn ausgerichtet war, andererseits aber die sich z. T. an denselben Prinzipien (z. B. Herder) orientierenden National-

bewegungen der nichtungarischsprechenden Nationalitäten des Landes auf weite Sicht gesehen eine zentrifugale Tendenz verfolgten, ja durch die Extremposition der ungarischen Sprachideologie dahin gedrängt wurde, ging es den Hungari um eine *via sana et media*. Im Konkreten beriefen sie sich einerseits auf die rationalen und allgemein humanitären Überzeugungen der Aufklärung, andererseits auf einen Staats- (und nicht National-) Patriotismus, der der historischen Realität des Landes, also dem historischen Bewusstsein und der historischen Einheit auf Grund der gemeinsamen Rechtspflege, Verwaltung, Verfassung und Kultur entsprach. Zu einer solchen Hungarus-Konzeption bekannten sich unter anderem sowohl „bürgerliche“ Intellektuelle (*Honoratiores*), als auch Vertreter des historischen Adels, der ja seiner Zusammensetzung nach nicht sprachlich konstituiert war, vor allem jene, die der zunehmend sprachnationalen Ideologie des militanten mittleren Adels in dem oben beschriebenen Sinn nicht folgen konnten oder wollten. Die Zielsetzung der Hungari war eine doppelte: erstens Toleranz in sprachlicher Hinsicht, d. h. Anerkennung der nicht-magyarischen Sprachen (und Kulturen) des Landes¹¹, was sie aber nicht hinderte, sowohl die Entfaltung der ungarischen Sprache und Dichtung zu fördern, als auch Ungarisch als Verwaltungssprache zu bejahen; und zweitens Präferenz für die notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Reformen, gegenüber der Betonung einer Bildungs- und Sprachreform durch die ungarischen Sprachideologen.

Hält man sich diese doppelte Zielsetzung der Hungari vor Augen, dann lässt sich sagen, dass das Gegenwartsverständnis der Hungari viel eher der Komplexität des Real-Konkreten entsprach, als dem auf die Exklusivität der Sprache als dem Inbegriff alles Ungarischen Fixierten Abstraktum der magyarischen Sprach-Ideologen. Aus dieser realistischen Grundhaltung entwickelte sich dann bei den Hungari so etwas wie ein ideologischer Überbau einer, nun ebenfalls abstrakten, Gesamtstaatsidee, die sich mit den Gesamtstaatsbestrebungen des Wiener Kabinetts traf. Gerade dieser Umstand aber wurde ihnen übel vermerkt: sie wurden als Handlanger der Wiener Regierung betrachtet — was sie in Wirklichkeit keineswegs waren — und verloren so gegenüber den sich der staatlichen Unabhängigkeit Ungarns bewussten Sprachideologen etwa ab den dreissiger Jahren immer mehr an Attraktivität.

Extremer (Sprach) Nationalismus und völkerverbindender Patriotismus sind in dieser Zeit aber nicht bloss für Ungarn charakteristisch. Es genüge darauf hinzuweisen, dass es nicht nur in den deutschen Provinzen der Monarchie eine bedeutende Bewegung deutscher Sprachnationalisten gab, die auf ein eigenes Deutschland hinarbeiteten unter Miteinbeziehung dieser österreichischen Provinzen. Es gab in einem anderen mehrsprachigen Land der Monarchie z. B. auch eine den „Hungari“ vergleichbare Bewegung: In Böhmen bemühte man sich ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht bloss um die Hebung und Verbreitung des Tschechischen als Volks-, Literatur- und Bildungssprache, vielmehr betonten gerade die wichtigsten Förderer des Tschechischen die Notwendigkeit und Zweck-

mässigkeit der Erhaltung des Deutschen Idioms. Ein erster Vertreter dieses „Bohemismus“ war z. B. Josef Dobrowský, der 1791 sein banbrechendes Werk über die tschechische Sprache und Literatur bezeichnender Weise in deutscher Sprache herausgab.¹² Eine Generation später veröffentlichte noch ein František Palacký die ersten Bände seiner „Geschichte von Böhmen“ nicht tschechisch, sondern deutsch.¹³ In den Rahmen dieser bohemistischen Bewegung gehört auch die Gründung des Vaterländischen Museums (1822) unter Kaspar Sternberg und Anton Kolowrat, mit dem ausgesprochenen Ziel den Förderung der tschechischen Sprache und Literatur; eines seiner Mitglieder war übrigens J. W. Goethe, der die Absichten dieser Gesellschaft u. a. so umschreibt: „Neben der böhmischen Sprache besteht die deutsche jetzt als eine wirklich einheimische in Böhmen... Beide Sprachen vereinigend und vermittelnd, indem sie keine derselben verabsäumt, wirkt die Gesellschaft des vaterländischen Museums...“¹⁴ Und wie die Hungari dem Gesamtstaatspatriotismus zumindest entgegenkamen, so entsprach dem Bohemismus im Politischen die austroslawische Konzeption – gewiss auch als Gegengewicht zu Einverleibungstendenzen in den deutschen politischen Bereich –, für den die Worte Palackýs charakteristisch sein dürften: „Wenn der österreichische Staat nicht schon seit langer Zeit bestünde, wären wir im Interesse der Menschheit und Europas verpflichtet, uns schleunigst um seine Gründung zu bemühen“.

Doch zurück zu den Hungari. Im folgenden mögen einige Beispiele ihre Position, bzw. das gegenseitige Verhältnis zwischen ihnen und den Sprach-Magyaren etwas näher beleuchten.

Der Pädagoge Samuel Bredeczky betonte im Jahre 1809, dass es in Ungarn zwischen zwei Alternativen zu wählen gäbe: zwischen dem „Patriotismus“, jenem „heiligen Feurer, welches den edlen, guten Staatsbürger zu edlen Handlungen antreibt“, und dem „Nationalismus“, einer „verderblich schleichenden Glut, welche ungesehen die Stütze der Gebäude verkohlt und zum Einsturz vorbereitet“. Der Patriot bewahre Gleichmut in nationalen Streitigkeiten und Beharrlichkeit im Bemühen um den Staat, „der Nationalist schreyt und lärmt mit einem Ungestüm, der allen in die Augen fällt“ und lässt jene Grosszügigkeit vermissen, die für eine tiefgreifende Reform des Landes nötig ist.¹⁶ Damit spricht Bredeczky jenen wichtigen Punkt im Programm der Hungari an, den wir bereits erwähnten: den Primat von Reformen im sozialen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Bereich.

Aehnlich wie Bredeczky argumentierte auch der Sárospataker Jurist und Lehrer Kossuths, Alexander (Sándor) Kövy, betonte aber vor allem die Notwendigkeit einer Verfassungsänderung im Sinne der allgemeinen Ausweitung der adeligen Prärogativen auf die Gesamtbevölkerung, – also die verfassungsmässige Verankerung von sozialen und wirtschaftlichen Reformen mit allgemeinpolitischen Konsequenzen.¹⁷

Weiters sei an Männer wie Johann (János) Genersich, Jakob (Jakab) Glatz, Gregor (Gergely) Berzeviczy oder Karl Georg (Károly György) Rummy erinnert, die der oberungarischen, „internationalen“ Zipser Tradition der Hungari entstammten.

So wie Glatz die soziale und wirtschaftliche Modernisierung des Landes – gegenüber der Sprachenfrage – für erstrangig hält,¹⁸ so mahnt auch sein Landsmann, der Historiker Johann Christian (János Keresztély) Engel am Ende seiner in deutscher Sprache verfassten „Geschichte des Ungarischen Reichs“: „Verbessert... ernstlich Eueren Civil-Codex, Euern noch sehr langsamen verwickelten Processgang, und nähert Euch mehr dem Grundsatz der Gleichheit Aller von dem Gesetz. Schützet die Freyheit des Bürgers, schonet und vermehret den verarbeitenden Bürgerstand“.¹⁹

Ganz deutlich kommt die Absicht der Hungari vor allem in der Argumentation Berzeviczys zum Ausdruck: ihm geht es um die Modernisierung von Handel und Wirtschaft, um eine Reform der Besitzverhältnisse, um die Beseitigung von veralteten, ungerechten gesellschaftlichen (adeligen) Privilegien und um die verfassungsmässige Repräsentation des ganzen Volkes. Angesichts solcher, bereits grundsätzlich liberaler Überlegungen vermag Berzeviczy der ideologischen Fixierung auf die Sprache nur wenig abzugewinnen, ja er hält sie für ungerecht, da sie nur einen Teil der Bevölkerung berücksichtige, er hält sie für verfehlt, da sie die wichtigen Reformen des Landes in den Hintergrund dränge.²⁰ – Die berühmt-berühmte Debatte zwischen Berzeviczy und dem Sprachideologen und Dichterpapst Franz (Ferenc) Kazinczy²¹ veranschaulicht die widersprüchliche Position der Hungari und der Sprach-Magyaren. Während Kazinczy von der Reform und Verbreitung der ungarischen Sprache und Sprachbildung den (nationalen) Fortschritt erwartete, widersprach Berzeviczy dieser Ansicht und betonte mit Entschiedenheit die Notwendigkeit von strukturellen Veränderungen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich. D. h. Berzeviczy und die Hungari sehen die Priorität gesellschaftlicher Veränderungen, Kazinczy und die Sprachnationalisten erwarten sich das Heil von einer Bildungsrevolution im Sinne einer intensiven Magyarisierung der Bevölkerung, eine Position, die während der ganzen Zeit der nun einsetzenden Reformen (reformkorszak) – im Gegensatz zum notwendigen Sozialreformen – vorherrschend blieb. Nun: die berühmt-berühmte Debatte zwischen den Exponenten der beiden Varianten der Lösung des Nationalproblems begann dort tragische Dimensionen anzunehmen, wo Kazinczy dem reformeifrigen, aber des Ungarischen nicht vollkommen mächtigen Berzeviczy gegenüber ausführte: „Die Existenz meiner Nation, der Nationalismus, ist mir teurer als Gold“ (= d. h. als die Reform und Entwicklung der Wirtschaft und des Handels)²² und in einer deutschsprachigen Replik auf Reformvorschläge Berzeviczy über die Bauern lakonisch vermeldet: „Ein Glas Branntwein, eine Pfeife Tabak, und das beneidenswerte far niente umfasst den ganzen Kreis seiner (des Bauern) Glückseligkeit“.²³ Und wenn Kazinczy „den drei B. s“ (nämlich Bredeczky, Berzeviczy und Vinzenz Batthyány) entgegenhielt, sie wünschten, „unsere Nation möge nur aufhören, jene Nation zu sein, die sie bisher war“,²⁴ so verkannte er damit nicht nur die soziale und wirtschaftspolitische Attitüde seiner Gegner, der Hungari, er übersah auch völlig, dass gerade durch die Schriftsteller- und Übersetzertätigkeit eben der Hungari, durch Ignaz Fessler – als „ausländischem“ Exponen-

ten —, Engel, Johann (János) Mailáth, Alois (Alajos) Mednyánszky oder Georg (György) Gaál die Kenntnis über Ungarn und seine reiche Literatur und Kultur in der gesamten Habsburgermonarchie und im Ausland bekannt und bewundert wurde.²⁵ Es ist interessant, hier anzumerken, dass analog zu den ungarischen auch die (liberalen) tschechischen Sprachnationalisten wenig Eifer für die Lösung der doch erstrangigen sozialen Fragen an den Tag legten²⁶.

Der Wettlauf zwischen den Hungari und den Sprachnationalisten um die Gunst der Öffentlichkeit und um politische Effizienz entschied sich schliesslich zugunsten der letzteren. Vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil die Nationalidee unter Zugrundelegung des Prinzips der einheitlichen Sprache zum Inhalt jener politischen Ideologie gehörte, die modern und dem ständischen Denken gegenüber in der Tat fortschrittlich war: des Liberalismus. Weiter wohl auch deshalb, weil, wie bereits angedeutet wurde, der mittlere Komitatsadel ganz vehement für die ungarische Sprachidee eingetreten war; nun war dieser aber eine relativ homogene soziale Gruppe, die bereits im Besitz politischer Rechte, politischer Macht war, die sie, gegenüber den inhomogenen, weil z. T. eben auch bürgerlichen und politisch machtlosen Hungari, rascher und wirkungsvoller einzusetzen vermochten — ganz abgesehen davon, dass ja gerade der mittlere Adel sich in zunehmendem Masse westlichen, liberalen Ideen zuwandte.

Gewiss gab es noch in der ungarischen Reformzeit (ca. 1825–1848) Stimmen, die sich der Argumentation der Hungari bedienten. So bezeichnete der grosse Reformler Stephan (István) Széchenyi, der im Endeffekt einer Magyarisierung des Landes nicht abgeneigt war, in seiner Akademie-Rede (1842) die Ideologie der Sprachnationalisten als eine „Täuschung“, und hielt es für einen grossen Fehler „dass wohl in keinem Lande dieser Erde die hehre Idee der Vaterlandsliebe so sehr mit der Heimatsprache vermenget“ sei, wie in Ungarn.²⁷ Trotzdem müssen wir aber festhalten, dass jene, die der Ideologie der Sprachnationalisten und Kazinczy folgten, die Überhand behielten und die Politik Ungarns für viele Jahrzehnte bestimmten: der Sprachnationalismus und der spätere Chauvinismus wurden so zur Neurose der ungarischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts.

Angesichts einer vorsichtigen Abwägung verschiedener Argumente könnte man abschliessend und zusammenfassend folgendes festhalten:

1. Es sollte uns erneut klar werden, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts es neben jener ideologischen Position, die schliesslich den Sieg davontrug und das ganze Jahrhundert bestimmte, noch eine andere Variante „nationaler Besinnung“ da war, die rein theoretisch ebenfalls, eine Zeit lang wohl die gleiche Chance hatte, realisiert zu werden.

2. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Ideologie der Sprachnationalisten, trotz positiver Auswirkungen im Bereich der Pflege der ungarischen Sprache und der Bildung, anderen Nationalitäten und Sprachen gegenüber, die in Ungarn eben eine Realität darstellten, eine repressive, ungerechte und inhumane Politik verfolgte, die weitreichende Konsequenzen nach sich ziehen musste. Dazu kam noch ein geringes Interesse für die Lösung der sozialen Frage.

3. Schliesslich könnte man die Frage stellen, ob in bezug auf eine Lösung „nationaler“ Fragen nicht gerade die unterlegene Konzeption die weitaus gerechtere, humanere und „modernere“ war gegenüber jener, die die Geschichte Ungarns dann so massgeblich bestimmte.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. das repräsentative Werk über die deutschsprachige Literatur Ungarns: *Pukánszky Béla*, *A magyarországi német irodalom története* (Geschichte der deutschen Literatur Ungarns) (Budapest 1926); *Robert Gragger*, *Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn* (Wien-Leipzig 1914). Die Tatsache, dass die Darstellung der Kultur und Literatur Ungarns um 1800 durchwegs von der ungarisch-sprachigen Kultur ausgeht, entspricht viel eher dem Postulat des (einseitigen) nationalen Selbstverständnisses des 19. Jahrhunderts, als der Realität der ungarischen Kulturlandschaft. Eine moderne Darstellung selbst der ungarisch-sprachigen Literatur etwa hätte von dieser Vielfalt auszugehen, zumal sie sich äusserst positiv ausgewirkt hatte und insgesamt, in bezug auf inhaltliche und formale Kriterien, von einer einzigen ungarischen Kulturlandschaft gesprochen werden kann (trotz Verschiedensprachigkeit). Eine vollgültige historische Erfassung und Beschreibung der Kultur Ungarns um 1800 kann daher nur mit Hilfe einer komparatistischen Methode geschehen. Vgl. dazu u. a. *Mihály Vajda*, *Essai d'une histoire de la littérature comparée en Hongrie*. In: *Littérature hongroise — littérature européenne. Études de littérature comparée*, hg. I. *Sötér* — O. *Süpek* (Budapest 1964) 525 — 588. Neuerdings macht u. a. *István Fried* auf die Notwendigkeit der Integration der Kulturvielfalt zur Erfassung des Wesens einer ungarischen Kultur aufmerksam. Vgl. *Fried István*, *Adatok Rummy Károly György sajtó- és kiadvány-vállalkozásainak történetéhez* (Beiträge zu den Unternehmungen Karl Georg Rumys auf dem Gebiet der Presse und der Editionen). In: *Magyar Könyvszemle* 95(1979)288 — 297, bes. 297.

² Zur Unterscheidung *Werböczis* zwischen „populus“ (natio) und „plebs“: „... appellatione populi, universi nobiles, tum magnates, quam inferiores etiam ignobilibus computatis, significantur; plebis autem nominatione soli ignobiles intelliguntur“. *Tripartitum*, hg. *Csiky Kálmán* (Budapest 1894) III/41 § 1 — 2, S. 287. Die Verbindung von politischen und wirtschaftlichen „Freiheiten“: „... omnes domini praelati, et ecclesiarum rectores, ac barones et caeteri magnates, atque nobiles, et proceres regni huius Hungariae, ratione nobilitatis, et *bonorum temporalium*, una eademque libertatis, exemptionis, et immunitatis praerogativa gaudent“. Ebd. I/2. S. 62 — 63.

³ Vgl. dazu *Szűcs Jenő*, „Nemzetiség“ és „nemzeti öntudat“ a középkorban. Szempontok az egységes fogalmi nyelv kialakításához („Nationalität“ und „nationales Selbstverständnis“ im Mittelalter. Gesichtspunkte zu der Herausbildung einer einheitlichen Begriffssprache). In: *Nemzetiség a feudalizmus korában. Tanulmányok* (Nationalität im Zeitalter des Feudalismus. Studien) (Budapest 1972) 9 — 71; *Arató Endre*, *A magyar „nemzeti“ ideológia jellemző vonásai a 18. században* (Charakteristische Züge der ungarischen „nationalen“ Ideologie im 18. Jahrhundert). In: ebd. 130 — 181; *Moritz Csáky* *Populus, patria, natio. Zur Entwicklung des neuzeitlichen Nationsbegriffs*. In: Bericht über den dreizehnten österreichischen Historikertag 1976 (Wien 1977) 57 — 64; *Ders.*, *Nation und Nationalstaat. Gedanken zur Genese des neuzeitlichen Nationsbegriffs*. In: *Integratio* 11/12(1979) 15 — 22.

⁴ *Csóka L. Lajos*, *A Ratio educationis korszaka* (Das Zeitalter der Ratio educationis). In: *Magyar művelődéstörténet* (Ungarische Kulturgeschichte), hg. *Domanovszky Sándor*, 4 (Budapest o. J.) 453 — 481; *Moritz Csáky*, *Von der Ratio educationis zur Educatio nationalis. Die ungarische Bildungspolitik zur Zeit der Spätaufklärung und des Frühliberalismus*. In: *Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit* 5 (Wien 1978) 205 — 238, bes. 216 ff.

⁵ *Csáky*, *Von der Ratio a. a. O.* 218. Es sei u. a. auf die ungarischen Gardeschriststeller, insbesondere auf *Bessenyei* und *Báróczi* hingewiesen. Vgl. *Moritz Csáky*, *Die Präsenz der ungarischen Literatur in Wien um 1800*. In: *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert* (1750 — 1830), hg. *Herbert Zeman*, 1 (Graz 1979) 475 — 489.

- ⁶ Über den Widerstand des Komitatsadels vgl. u. a. Michael *Horváth*, fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns 1823–1848, 1 (Leipzig 1867) 93 ff.; *Ders.*, Magyarország történelme (Geschichte Ungarns), 8 (Pest 1873) 490 ff.: *Ballagi Géza*, A nemzeti államalkotás kora (Die Zeit der nationalen Staatsgründung). In: A magyar nemzet története (Geschichte der ungar. Nation), hg. *Szilágyi Sándor*, 9 (Budapest 1897), bes. 94 ff.: *Degré Alajos*, Szervezési rend a megyegyűléseken 1838 előtt (Koalitionsordnung in den Komitatsversammlungen vor 1838). In: Fejér megyei történeti évkönyv 7 (1973) 121–140.
- ⁷ Daniel Cornides an den Stuhlrichter Thomas Roth de Királyfalva, 9 (Budapest 1897), bes. 94 ff.: *Degré Alajos*, Szervezési rend a megyegyűléseken 1838 előtt (Koalitionsordnung in den Komitatsversammlungen vor 1838). In: Magyar Tudományos Akadémia, Kézirattár (Handschriftenabteilung der Ung. Akademie d. Wissenschaften), Magyar Ir. Lev. 4r 57sz 1. k.
- ⁸ Johann von *Csaplovics*, Das Königreich Ungern ist Europa im Kleinen. In: Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 1820, S. 410.
- ⁹ *Tarnai Andor*, Extra Hungariam non est vita. Egy szállóige történetéhez (Zur Geschichte eines geflügelten Wortes) (Budapest 1969)
- ¹⁰ *Klaniczay Tibor*, A régi magyarországi írók nemzeti hovatartozása (Die nationale Zugehörigkeit der alten ungarländischen Schriftsteller). In: Irodalomtörténeti közlemények 77(1973) 148–153, und in: *Ders.*, A múlt nagy korszakai (Grosse Epochen der Vergangenheit) (Budapest 1973) 19–31. In diesem Zusammenhang sei auch hingewiesen auf *Pukánszky Béla*, „Patrióta“ és „hazafi“ (Patriot und Vaterlandsfreund). In: Budapesti Szemle 230(1933) 34–53, 173–181.
- ¹¹ Vgl. etwa die gleichmässige Förderung aller Nationalitäten in Bildungskreisen (Pesti kör, Eperjesi kör) und durch die mehrsprachige Editionstätigkeit der Pester Universitätsdruckerei. Dazu *Arató Endre*, A nemzetiségi kérdés története Magyarországon 1790–1840 (Geschichte der Nationalitätenfrage in Ungarn), 1 (Budapest) 1960 152 ff., 157 ff.
- ¹² *Niederhauser Emil*, A nemzeti megújulási mozgalmak Kelet-Európában (Die nationalen Erneuerungsbewegungen in Osteuropa) (Budapest 1977) 76.
- ¹³ ebd. 77.
- ¹⁴ Johann Wolfgang *Goethe*, Sämtliche Werke, 14 (Zürich 1977 = Artemis-Ausgabe) 586.
- ¹⁵ Johannes *Urzidil*, Tschechen und Slowaken. In: Die Welt der Slawen, hg. Hans *Kohn*, 1: Die West- und Südslawen (Frankfurt/Main-Hamburg 1960 = Fischer Bücherei 340) 187 (dort das Palacký-Zitat)
- ¹⁶ Samuel *Bredetzky*, Reisebemerkungen über Ungern und Galizien, 1 (Wien 1809) 185–186. Zur Person *Bredetzky* vgl. *Horváth Ödön*, *Bredetzky Sámuel élete 1772–1812* (Das Leben von S. B.) (Budapest 1924), bes. 209 ff.
- ¹⁷ Sehr interessant ist diesbezüglich eine Mitschrift der Vorlesungen Kövy's in Sárospatak (ca. 1814): *Ius Naturae*. In: Budapesti Egyetemi Könyvtár, Kézirattár (Handschriftenabteilung d. Budapesti Universitätsbibliothek) B 43, bes. pag. 269 ff.
- ¹⁸ (Jacob *Glatz*), Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland auf einer Reise durch einige Ungarische Provinzen (Teutschland 1799) 5 f., 22 ff., 89. U. a. plädiert *Glatz* für eine Aenderung der Gesellschaftstruktur: „Aber einer Reformation bedarf es. Die Pfaffen und die Aristokratie müssen mehr im Zaume gehalten, und durch weise menschliche Gesetze eingeschränkt werden.“ Ebd. 41.
- ¹⁹ Johann Christian von *Engel*, Geschichte des Ungarischen Reichs, 5 (Wien 1814) 352–353.
- ²⁰ „Sie heben die Idee des Nationalismus aus: ich bin nicht dieser Meinung, weil Nationalismus schon an sich etwas Einseitiges ist, und weil wir in Ungarn, eigentlich keine Nation sind. — Nach meinem Begriff, steht der Staat oben an, mit seiner Unabhängigkeit, Selbständigkeit, und möglichst erreichbaren Gleichheit seiner Einwohner, wozu Wohlstand, Kultur, Moralität der Mehrzahl nothwendig gehört. — Das Übrige, e. g. Nationalismus, Privilegien, Verfassungen, Gewohnheiten etc. ist unterordnet.“ Briefkonzept *Berzeviczys* an *Kazinczy*, Lomnitz 17. März 1809. In: Országos Levéltár Budapest (Staatsarchiv Budapest), P 53, 131 cs.
- ²¹ Vgl. die alte Literatur bei *Kosáry Domokos*, Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába (Einführung in die Quellen und Literatur der ungarischen Geschichte), 2 (Budapest 1954) 254–258. Ferner: *Zsigmond Gábor*, *Berzeviczy Gergely és Kazinczy Ferenc vitája a parasztközállapotáról Magyarországon* (Die Auseinandersetzung von B. und K. über den Zustand der Bauern in Ungarn). In: Valóság 1975, Heft 4, 77–91; *Kosáry Domokos*, *Napoleon és Magyarországon* (Napoleon und Ungarn) (Budapest 1977) 95 ff.
- ²² *Kazinczy* an *Berzeviczy*, 5. Februar 1809. In: *Kazinczy Ferenc levelezése* (Die Korrespondenz von F. K.), 22, hg. *Harsányi István* (Budapest 1927) 239 ff.

- ²³ (*Kazinczy*). Von aber für Nicht-Ungarn. In: Ungarische Miscellen I (1817) 109.
- ²⁴ *Kazinczy Ferenc levelezése*, 23. hg. *Berlász Jenő* u. a. (Budapest 1960) 201.
- ²⁵ Man muss sich vor Augen führen, dass die Werke dieser Autoren massgeblich zur Kenntnis über Ungarn – bis in die Gegenwart – beigetragen haben. Ignaz Aurel *Fessler*, *Die Geschichte der Ungern und ihrer Landsassen*, 10 Bde (Leipzig 1815–1825); Johann Christian v. *Engel*, *Geschichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer*, 4 Bde (Halle 1796) bzw. die Neuaufgabe: *Geschichte des ungrischen Reichs*, 5 Bde (Wien 1813–1814). Das bahnbrechende Werk: *Magyarische Gedichte* (Stuttgart 1825) von Johann (János) *Mailáth*, eine Anthologie mit einer ausführlichen Einführung in die ungarische Literatur, war nicht nur von grösstem Einfluss auf die „Ungarn-Rezeption“ des 19. Jahrhunderts – vgl. auch *Mailáths Magyarische Sagen und Märchen* (Brünn 1825) –, es diente auch als Vorbild für Franz *Toldy's* *Handbuch der ungrischen Poesie* (1827/8). Der *Hungarus Mailáth* stand gewiss den Gesamtstaatsideen *Hormayers* und seines Kreises nahe, die auf literarischem Gebiet vor allem in der Rezeption aller Nationalliteraturen (als Gesamtliteratur) der Monarchie ihren Ausdruck fanden. Ihr Ziel war aber keineswegs ein „Substanzverlust“ der Nationalliteraturen durch ihr „Einschmelzen“ in eine Gesamtliteratur – eine Meinung, die oft irrtümlich vertreten wird. Dazu: *Fenyő István*, *Toldy Ferenc irodalomtörténeti szintézisei* (Franz T. s. literaturgeschichtliche Synthesen). In: *Irodalomtörténet* 67/N. F. 12/ (1980) 405. *Mailáth* war auch der Verfasser einer ungarischen Geschichte: *Geschichte der Magyaren*, 5 Bde (Wien 1828–1831). *Mednyánszky* war lange Zeit Mitarbeiter *Hormayers* und Verfasser zahlreicher Untersuchungen über die ungarische Geschichte und Literatur in deutscher Sprache. *Georg (György) Gaál* war *Esterházy'scher* Bibliothekar in Wien und ebenfalls ein Vermittler ungarischer Literatur, etwa durch seine Sammlung: *Ungarische Märchen* (Wien 1822). Vgl. dazu *Csáky*, *Die Präsenz a. a. O.* 485 ff. (mit Literaturangaben).
- ²⁶ *Niederhauser*, *A nemzeti a. a. O.* 78.
- ²⁷ Zitat aus: *A mai Széchenyi. Eredeti szövegek Széchenyi István munkáiból* (Der heutige Széchenyi. Originaltexte aus dem Werk Stephan Sz.s), hg. *Szekfü Gyula* (Budapest 1935) 332.